

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 77.

Freitag, 27. März.

1931.

Die vertauschte Lotosblume / Roman von Erico Grupe-Lörcher.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

14. Kapitel.

Feliza barg ihre große kostbare schwarze Spitzenmantille mit einer Bewegung von nachdenklicher Trauer wieder in den Karton. Gleich ihr verschlossener heute Hunderte und Tausende von Sevillaner Frauen und Mädchen diesen so kleidsamen, typischen Kopfschmuck, unter dem sie während der Karwoche gleich stolzen Königinnen würdig und graziös dahergeschritten waren, um die zur Prozession gezielten Heiligenaltäre in den Kirchen zu besuchen und zu verehren, oder beim Vorbeizug als Zuschauerinnen mit Blumen zu bewerfen.

Nun war die Semana Santa vorbei. —

Waren diese beiden Feste vorbei, so schlug die Langesweile wieder ihre Fänge um das Leben einer Sevillaner Frau.

Im Nebenzimmer schrieb Luitgard an Hansfried. Reiflos gönnte Feliza der Freundin ihre heimliche Verlobung. Ihr Ausflug ins Ausland hatte ihr selbst klar gemacht, daß sie selbst nicht zur Lebensgefährtin eines Deutschen paßte. Ihr Herz ging zu Don Flaviano hinüber. Nie hatte Feliza, — die vorher nicht über den Rahmen ihrer andalusischen Männerphantasien hinweggeleitet, gedacht, einen so modern denkenden, weltgewandten, großzügigen und dabei klugen Spanier kennen lernen zu können, wie der junge Artillerieoffizier es war!

Es klopfte. Sie hob überrascht den Kopf und sah auf ihren Zurschneidenden den alten Diener des Hauses, Carlos, eintreten, um ihr eine Depesche zu überreichen. Sie trug die Anschrift von Luitgard. Der alte Carlos hatte weder lesen noch schreiben gelernt. So brachte er die Depesche jetzt auf das Geheiß von Feliza zu Luitgard herein.

Ein Knistern des rasch aufgeschlitzten Papiers, ein sekundenlanges tiefes Schweigen beim hangend-fragenden Ueberfliegen des Textes, — und dann plötzlich ein lautes, unverhohlenen Aufschreien —!

Luitgard lief zu Feliza und umhalsste sie: „Hansfried telegraphiert mir aus Barcelona! Stelle dir's vor! Aus Barcelona. Eine deutsche Filiale, bei der er sich bewarb, hat ihn bevorzugt, da er die spanische Sprache bereits vollkommen beherrscht. Man hat ihn unter der Voraussetzung engagiert, daß er sogleich seinen Wirkungskreis antritt, um an den letzten Vorbereitungen zur Weltausstellung mitzuhelfen.“

Feliza war voll ehrlicher Mitfreude, sie leuchtete einmal glücklich-beflohen auf, nach Worten suchend, um Luitgard zu beglückwünschen.

„Er bittet mich, auf der Rückfahrt über Barcelona zu kommen und so bald wie irgend möglich zu Hause in Deutschland alles zu richten, damit wir bald heiraten können.“

Die schönen dunklen Sammetaugen von Feliza wurden ein wenig traurig: „Das heißt also, daß du mich sehr bald wieder verlassen und meinem vorherigen Schicksal überlassen willst?“

Luitgard wurde etwas verlegen. In ihrer gewaltigen Freude und Überraschung wäre sie am liebsten noch am gleichen Abend mit dem Madrider Schnellzug nordwärts gefahren.

„Er bittet mich, unseren künftigen Wohnsitz — wenn auch nur flüchtig — kennen zu lernen.“

Ein telephonischer Anruf entthob Luitgard der Verlegenheit, Feliza nicht tranken zu wollen, während ihr Herz sie zu Hansfried zog. —

Man wünschte Feliza am Telephon. Als sie an den Apparat trat, meldete sich als anderer Teilnehmer die Stimme ihrer Kammerzofe Jeanne. Der fragte zuerst mit spanischer Höflichkeit nach dem Ergehen der Senora und sagte dann, er habe eine wichtige Bitte.

Was es denn gäbe?, fragte Feliza zurück.

Jeanne begann: „Dona Feliza besäße doch ein kleines Landgut in der Nähe von Sevilla, nach den Anhöhen der Sierra Morena zu, das sie nie mehr bewohnte — seitdem ihr Gatte von dort nach Sevilla gebracht wurde, um juna zu sterben. Jeanne wollte gern am Nachmittag zu dieser Finca hinausfahren. Ob die Senora ihr vollkommene Vollmacht für alles gäbe, was Jeanne heute draußen auszuführen beabsichtige?“

Die junge Frau schwieg sekundenlang. Die Bitte klang etwas seltsam. Auf ihre Kräfte erklärte Jeanne: Einzelheiten hier nicht am Telephon auseinanderzusetzen zu können. Aber sie werde wahrscheinlich noch heute abend der Senora mündlich und persönlich Rücksicht ablegen. Feliza behielt den Hörer in der Rechten und rief Luitgard leise herbei. Bläulich fiel beiden ein, die Bitte könne mit der Anwesenheit des Chauffeurs Eugen Burger und des „Don Vasco“ zusammenhängen. —

„Gib ihr Vollmacht in allem!“, rief jetzt Luitgard, indem sie sich aus Vorsicht vor den Diensthöfen jetzt des Deutschen bediente, „bedenke, wie wichtig es vielleicht für Ramon und Marian ist! Jeanne hat sich bis jetzt klug und umsichtig bewährt.“

So sagte Feliza zu und erfüllte auch das weitere Verlangen von Jeanne. Sie telephonierte jetzt das Hausnerwalternpaar an, das ihr Sandhaus seit Jahr und Tag betreute, und bedeutete den Leuten, sämtlichen Anweisungen ihrer Kammerzofe heute nachmittags Folge zu leisten, wenn diese am Nachmittag auf die Finca hinausläufe. —

Am Abend plauderten Feliza und Luitgard, allein in die bequemen weichen Rohrstühle des Innenhofes gelehnt, und schmiedeten beim gleichmäßig herüberrollenden Klüstern der weißen Marmorsfontäne Pläne für die Zukunft. „Was wird mein Los sein?“, fragte Luitgard immer wieder.

Sie freute sich heute herzlich der Einsamkeit und Stille. Denn Tag für Tag, und Abend für Abend hatte man in der Woche als zuschauender Gast in den verschiedenen Verwandten- und Bekanntenhäusern den Vorbeizug der jeweiligen Prozession mitzugesehen und immer die gleichen Gesprächsstoffe genossen.

Da tauchte eine Frauengestalt in dem kleinen Vorraum auf, der zwischen der tagsüber immer offengehaltenen Haustür und dem typischen hübschen durchbrochenen Gittertor in heller Schmiedearbeit lag. Luitgard erkannte an Haltung und Umrissen der Gestalt Jeanne und erhob sich sogleich unauffällig, um sie selbst ins Haus zu lassen.

Jeanne trat ein und bot mit leiser Stimme einen guten Abend. Er war erhitzt und sehr erregt.

Luitgard über sah sogleich die Situation. Vielmacht verhandelte man lieber nicht hier im Innenhof. Sie verständigte sich mit Feliza durch einen Blick und öffnete dann rasch ein Zimmer im Erdgeschoß nach der Straße zu, um die Tür sogleich zu schließen, als sie alle drei eingetreten waren.

„Was ist nun, Jeanne?“

„Ich habe den Schurken festgesetzt, Senora!“

„Wen?“

„Den Kerl, der die Senora aus Baden-Baden entführte und ins Vogesenanatorium verschleppte!“

Luitgard fand zuerst ihre Entschlossenheit in ihrer Überraschung: „Berichte nun, Jeanne!“

Jeanne fuhr sich mit einem kleinen Seidentuch über die Stirne. Am liebsten hätte er sich den tief in die Stirne gedrückten Topfhut vom Kopfe gerissen, um sich über die Haare zu streichen.

„Ich setzte mich mit dem essätsichen Chauffeur Eugen Burger in Verbindung, um zu erfahren, was dieser glorreiche „Don Paco“ hier treibt. Nachts habe er sich die Prozessionen angesehen. Am Tage verhandle er wegen des Ankaufs von einem Landgut in der Nähe von Sevilla. Er scheine ein gutes Stück Geld aus Madrid bekommen zu haben! Hier in Sevilla heabsichtige er nicht, sich anzukaufen, da man bei der Enge der Straßen geneigt ist...

gute. So verabredete ich mit dem Chauffeur heute in der Frühe einen Plan, als ich Ihre Zustimmung befaß, Senora.“

Luitgard hatte absichtlich auch hier kein Licht angezündet, um die Diensthofen nicht aufmerksam zu machen. Auch fiel ein Schein der Straßenlaternen durch die Fenster, die man im Erdgeschoß offen ließ, da die Eisenstäbe vor jedem Fenster an der Straße saßen. Jeanne stand absichtlich mit dem Rücken gegen das Straßenlicht, beide Damen waren vollkommen mit seiner Erzählung in Anspruch genommen.

„Deswegen telefonierte ich an Don Paco und bot ihm als Grundstücksmaier Ihr Landhaus an, Senora. Ohne allerdings Ihren Namen zu nennen. Da ich erwähnte, die Finca sollte schnell und verhältnismäßig preiswert verkauft werden, verabredete er sogleich eine Besichtigung für heute nachmittag.“

Feliza und Luitgard wechselten einen Blick. Noch war ihnen die Entwicklung der Angelegenheit nicht ganz klar.

„Ich fuhr aber vor der bestimmten Stunde hinaus und bedeutete dem Hausverwalter und seiner Frau: Beide hätten auf Befehl der Senora genau jetzt meinen Weisungen zu folgen. Es ist ein bequemes, gutmütiges altes Ehepaar, das Ihre Anordnung in seiner Ergebenheit für Sie nur selbstverständlich fand. Zur festgesetzten Stunde kam „Don Paco“, im eigenen Auto mit Eugen Burger als Chauffeur. Er und ich kannten uns natürlich nicht.“

Jeanne machte eine kurze Pause, um Atem zu holen und auch seine erregte Stimme in ein ruhigeres Fahrwasser zu bringen. „Da weder der Verwalter noch dessen Frau sich auf meine Weisung hin setzen ließen, empfing ich Don Paco und führte ihn unter der Angabe ins Haus: der Malter würde bald eintreffen. Ich sei die Frau des Hausverwalters und könne ihn bereits im Hause herumführen. Unter meiner Führung besichtigte er alles. Ich unterhielt ihn absichtlich anfangs mit allerlei Nebensächlichem, bis wir ins Schlafzimmer gelangten, das im Erdgeschoß an der Rückseite des Hauses liegt, und vor dem Fenster die dicken eisernen Stäbe als Gitter hat.“

Luitgard dachte im stillen: „Die Person hat Mut! Aber wenn sie den nicht besäße, hätte sie damals auch die Flucht mit Feliza nicht gewagt.“

„Jetzt lenkte ich das Gespräch auf die günstigen Verkaufsbedingungen. Worauf Don Paco erst jetzt nach dem Namen des bisherigen Inhabers fragte.“

Nun hielt ich den Moment für gekommen! Ich antwortete ihm: „Das Haus gehört der Senora, die Sie vor einiger Zeit — aus Baden-Baden entführt haben!“, sagte Jeanne, sich jetzt von neuem in Mut und Erregung steigend. „Er blickte mich an, wie vom Schläge

gerührt. Ich aber sagte weiter: „Sie kennen mich nicht. Aber — ich kenne Sie sehr wohl! Ich beobachtete Sie, als Sie Ihre Rolle als Pseudohegatte auf dem Vogesenanatorium spielten und die junge Senora dort „in Haft“ gaben! Wir sind Euch längst auf der Spur, und gerade du, du feiger Hund, wirst dich deines Lebens nicht mehr freuen dürfen!“ —

Jeanne machte von neuem eine Pause. Feliza war vor Erschütterung und Erregung auf einen Stuhl gesunken und hielt die Hand von Luitgard, die neben ihr stand, in der ihren. Jeanne aber überlegte sekundenlang. Schon auf dem Herwege hatte er sich genau dasjenige zurecht gelegt, was er der Senora jetzt hier berichten und sagen wollte. Denn in Wirklichkeit hatte er an jenem geschilderten Moment einen — im Grunde ungeladenen — Revolver unter seiner großen Handtasche aus einem kleinen Beutel hervorgezogen und hielt ihn dem Schurken vor die Nase. Dabei hatte er gerufen: „Wenn du jetzt nicht alle Einzelheiten gestehst, so wirst du Bedenkliches erleben!“ Der Spion glaubte nicht anders, als daß noch diverse Helfershelfer jetzt überall noch versteckt lauerten, um ihn zu vernichten. Um ihn noch unsicherer zu machen, hatte Jeanne ihm gedroht: „Wir kennen dich! Du bist eine von den dunklen Existenzen in Sevilla, die sich jahrelang mit Hühnerdiebstählen gut und bequem durchschlugen, die von der Polizei gesucht wurden, und die ihr und der Guardia Civile ein Schninnchen schlügen, indem sie nach Madrid gingen und sich als Spigel und Spione für gutes Geld von gewiegten Vorbildern anlernen ließen. Damit warst du für deine Person in Sicherheit gebracht! O, wir kennen dich, Pacito!“

Und dabei hatte Jeanne mit plötzlich jäh wieder hervorbrechender männlicher Kraft den Burschen geschüttelt und geohrfeigt, daß er zitterte wie ein Hund und winselnd um Gnade flehte.

Jeanne kam jetzt wieder in den Teil seines Berichtes, den er den Damen nicht vorenthalten wollte. „Ich warf zur Form einen Blick aus dem Fenster, als wollte ich mich mit diversen, noch unsichtbaren Helfershelfern verständigen. Dann zog ich Ihre Photographie aus meiner Handtasche, die Sie, Senora, mir in Paris zum Andenken schenkten. Ich schrie ihn an: „Du achtest, warum du die Schurkerei begangen, diese Dame zu entführen, und in die „Maanofien-Billa“ in Straßburg zu bringen?“ — Da prallte er zurück und sagte: „Das ist die erotische Tänzerin, die in Verbindung mit dem spanischen Dichter steht!“

Luitgard neigte sich zu Feliza herab: „Siehst du jetzt, daß es eine Verwechslung war, — und Majan gemeint war?“

„Senora, ich erklärte ihm dann, daß er mit seinem Komplizen einen Mißgriff getan, und, bei der Ähnlichkeit der Gestalten, der zierlichen äußeren Grazie, und dem ganzen Auftreten, diese Dame der spanischen vornehmen Welt ergriffen habe — weil vorher beide das Kostüm gewechselt hatten. Als ich ihm drohte, man würde ihm deswegen zu Leibe gehen und auch seine Komplizen bloßstellen, war er über dieses nicht besonders geängstigt. Vielmehr sagte er: „Macht mit Don Basilio und den ganzen anderen Spigeln, was ihr wollt! Ich habe mich mit heiler Haut aus der Sache rausgezogen, und will jetzt mein Geld genießen. Auch in Valencia ist vor einigen Tagen ein Auftrag vor mir mißraten. Ich habe die Sachen genug. Aber zum Beweise, daß ich gar nichts mit Basilio mehr zu tun habe, will ich dir sagen, was du für deine Zwecke wissen willst!“

„Das zu wissen, war ja eigentlich die Hauptsache“, stimmte jetzt Feliza zu.

„Senora, in seinem Bitten und Schreien um Schonung seines Lebens sagte er Bedenkliches aus! Dieser Basilio, dieser abgefeimte Schuft, der sicherlich dreimal gefährlicher und strupelloser als Paco ist, sitzt nun auf der Spur von Don Ramon und Majan. — Er hat sogar erfahren, daß beide inzwischen an die Riviera abgereist sind und er wird ihre Spur dort aufnehmen. n. Weiteres wußte Paco nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Frühling.

Die Bienen und die Hummeln läuten wieder
Die Gloden droben in den Apfelbäumen. —
Dazwischen singen Vögel helle Lieder,
Und alle Knospen an dem weissen Flieder
Erwachen bald aus ihren schweren Träumen.

In allen Menschenherzen läuten Gloden,
Wenn Hände wieder Blumenstränke tragen,
Wenn von den Apfelbäumen Blütenfäden
Den Kindern fallen in die weichen Locken.
Es ist die Seligkeit nicht auszulagen.

Die grauen Schollen auf den Aedern streben
Entvor zum Lichte — ihre Keime schwellen.
So löset sich das erdgebundne Leben,
Um sich befreit dem Schöpfer hinzugeben,
Unsichtbar aufwärts nach den Ätherwellen.

Georg Rießer.

Wenn Männer kochen.

Für uns in Deutschland ist das ein ziemlich ungewohnter Anblick, daß Männer kochen, es sei denn, daß sie das Kochen zum Beruf erwählt haben. Im allgemeinen glauben wir, daß die Kochkunst eine besondere Tugend der Frau ist. Daß das nicht ganz stimmt, das wissen eigentlich nur die Gourmands unter uns, die Feinschmecker, die etwas von der Gastronomie und von der Geschichte der Kochkunst verstehen. Es hat nämlich viel berühmte Köche gegeben, aber den Ruhm der Köchinnen verzeichnet die Geschichte nur selten. Im Ausland ist es keineswegs so wie in Deutschland, daß etwa das Hauptgewicht der Kochkunst bei der Frau liegt. In Frank-



Gesichtspause beim Kochwettbewerb der Männer.
Eine Episode von der Reichsgastwirmesse und
Kochkunstausstellung in Berlin. Die Gegner üben
gegenseitig Kritik an ihren Erzeugnissen.

reich können fast alle Männer kochen und sie sehen darin nicht etwa eine unwürdige Beschäftigung, sondern im Gegenteil eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, eine Tätigkeit, in der sie einen sehr großen Ehrgeiz entwickeln, mehr Ehrgeiz als manchmal bei ihrer beruflichen Tätigkeit. Aber Frankreich ist auch ein ausgesprochenes Land der Feinschmecker, in dem das Essen guter Speisen und die Kochkunst eine viel größere Rolle spielt als bei uns in Deutschland. In England ist die Zahl der Männer, die zum Vergnügen kochen, schon viel geringer als in Frankreich, aber immerhin noch erheblich größer als in Deutschland. Auch in Italien sind die Männer mindestens so eifrige Kochkünstler wie die Frauen.

In Deutschland hat der Mann am Kochberd stets einen gewissen komischen Beigeschmack, es sei denn, daß er wirklich die große Mühe des Kochs als Zeichen seines Berufs trägt. So weit das Kochen eine berufliche Tätigkeit in der Herstellung besonders komplizierter und geschmackvoller Speisen darstellt, ist es ja auch in Deutschland fast ausschließlich Tätigkeitsgebiet des Mannes. In unseren Hotels, in den Restaurants, fast überall sind Männer als Köche tätig. Nur im Haushalt, in der Familie, ist die Frau die Hüterin der Kochkunst, solange es sich um den normalen alltäglichen Bedarf handelt. Die großen Hausbälle, vor allen Dingen die

Hochhaltungen, haben ebenfalls immer Köche befehlen. Und so ist es noch heute. Trotzdem haben wir alle zwar schon Frauen, aber nur selten Männer kochen sehen. Und es war deshalb für uns ein ungewohntes und ohne Frage komisches Bild, als wir auf der letzten Gastwirmesse in Berlin die Familienväter an dem Gasberd herumkonditionieren sahen, wie sie ihre Roulade rollten, ihr Kotelett panierten, die Maffaroni brachen, den Teig austrollten und mit dem Löffel sorgsam Suppe und Sousse kosteten. Selbst die Frauen mußten zugeben, daß auch diese Kochamateure nicht schlecht ihre Prüfung bestanden, so daß der Streit, bei wem nun wirklich die größere Begabung für die Kochkunst liegt, bei der Frau oder beim Manne, noch immer nicht ausgetragen ist. Die Fachleute neigten dazu, der Frau die Palme in bezug auf zweckmäßiges, praktisches, billiges und einfaches Kochen zuerkennen. Das ist auch ganz erklärlich, da sie ja bei ihrer Kochkunst in den meisten Fällen auf beschränkte Mittel angewiesen ist und nicht aus dem Vollen wirtschaften kann. Sie muß mit dem Gas ebenso sehr sparen wie mit der Butter, sie muß genauer rechnen, um ihren Etat einhalten zu können, sie muß dafür Sorge tragen, daß in erster Linie die Grundstoffe des Sättigwerdens der Ernährung zur Geltung kommen. Die Köche aber in den Restaurants und Hotels sind zum großen Teil auf die Herrichtung besonders schmackhafter Speisen eingestellt, bei ihnen spielt oft genug das Material in bezug auf seinen Preis keine so ausschlaggebende Rolle. Sie können mehr aus dem Vollen wirtschaften, bei ihnen ist nicht Sparbarkeit oberstes Prinzip, nicht Nahrhaftigkeit ist das wichtigste Ziel.

Wußten Sie das schon?

Die sogenannten Bataten, die süßen Kartoffeln, erreichen eine erstaunliche Größe. Es gibt Bataten, die bis zu 25 Kilo wiegen. Dementsprechend kann man mit einer solchen Riesen-Batate 30 bis 40 Menschen befestigen. Die Batate ist in Mittelamerika heimisch und wurde von Kolumbus nach Spanien gebracht, wo sie heute angebaut wird, wenn auch in weniger großem Umfang als in den tropischen Ländern. In getrocknetem Zustand schmecken die Bataten ähnlich wie echte Kastanien.

Ein ganz eigenartiges Gewächs ist der in Amerika heimische Kreosotbusch. Wenn er seine Samen austreut, stäubt er ein Gift auf sie, das den Keimprozeß verlangsamt. Diese Maßnahme wird getroffen, damit der Busch nicht von seinen eigenen Sämlingen ausgebrängt wird.

Europäische Frauen leben länger als ihre amerikanischen Schwestern, und zwar ist in Amerika zwischen 25 und 64 Jahren die Sterblichkeit um 30 Prozent höher.

In Ägypten gibt es noch heute Brunnen von genau der gleichen Form, wie sie vor 5000 Jahren in Gebrauch waren. Man sah solche Brunnen schon auf Ausstellungen aus dem ägyptischen und assyrischen Altertum. Diese Brunnen sind ein Pumpenapparat, der nur aus einer Wippenstange besteht, an deren einem Ende ein Tongefäß aufgehängt ist. Durch Wippen der Stange senkt sich das Gefäß in den Brunnen und das Wasser kann geschöpft werden. Dieses Wasser wird auch zum Berieseln der Felder benutzt.

In neuester Zeit wird die sogenannte Englische Krankheit, die besonders häufig bei Säuglingen auftritt und auf eine mangelhafte Kalkablagung zurückzuführen ist, mit Biegenmilch bekämpft; die Tiere werden täglich mit ultravioletten Strahlen bestrahlt. Diese Strahlen bereichern die Milch um die Stoffe, die der Englischen Krankheit entgegenwirken.

Die ursprüngliche Religion Japans ist der Shintoismus, der auch „Kamts-Religion“ genannt wird, und hauptsächlich im Ahnenkult besteht. Erst im Jahre 800 kam der Buddhismus nach Japan. Heute gibt es in Japan etwa 60 000 Buddhätempel und etwa hundertmal so viel Buddhastatuen.

Der Milchverbrauch in den europäischen Ländern ist bei weitem nicht so groß wie in Amerika. Die Amerikaner trinken pro Kopf etwa doppelt so viel Milch wie die Europäer. Die Schweden allerdings haben einen noch höheren Milchverbrauch.

In Ostindien gibt es Bananen, die so groß sind, daß drei Menschen an einer einzigen Frucht für einen ganzen Tag genug haben. Dort werden die Bananen zur Bereitung von Wein und Schnaps benutzt.

* Friedrich Nietzsche in Reclams Universal-Bibliothek (Verlagsbuchhandlung Ph. Reclam jun., Leipzig). Mit dem Erscheinen der Werke Friedrich Nietzsches in Reclams weltberühmter Universal-Bibliothek ist dem großen Philosophen erst die Bahn zur breitesten Wirkung gebrochen. Erinnert man sich an die ungeheure Wirkung der Reclam-Ausgabe von Schopenhauers Werken, so ist damit ein Maßstab gegeben für die Möglichkeiten, die dem Einfluß Nietzsches auf das deutsche Volk durch die Ausgabe der Universal-Bibliothek erschlossen sind. Diese Ausgabe bietet zunächst in langer Reihe die wichtigsten Einzelwerke Nietzsches in vollständigen Texten: „Also sprach Zarathustra“, „Jenseits von Gut und Böse“, die Gedichte, „Ecce homo“, „Zur Genealogie der Moral“, „Die Geburt der Tragödie“, „Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen“, „ Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, „Schopenhauer als Erzieher“, „Richard Wagner in Bayreuth“, „Der Fall Wagner und Nietzsche contra Wagner“. Ergänzt wird diese Ausgabe durch ein Sammelwerk an zwei Bänden: „Nietzsches Philosophie in Selbstzeugnissen“ ausgewählt und herausgegeben von Alfred Baumler. 1. „Das System“ (Universal-Bibliothek Nr. 1718—20.) 2. „Die Krisis Europas“ (Universal-Bibliothek Nr. 7128—30.) In diesem originalen Werk wird vor allem der äusserst bedeutende Nachlaß Nietzsches, besonders die Vorarbeiten zum Hauptwerk „Der Wille zur Macht“ in systematischer Anordnung der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

* Dr. Max Kemmerich „Unter der Lupe“. Zeitgemäße Betrachtungen (Verlag von Albert Langen in München.) Max Kemmerich, der die berühmte „Kultur-Kurioſa“ schrieb, hat uns in diesem neuen Buch gehörig unter seine scharfe Lupe genommen, uns friedlose Menschen einer friedlosen Zeit, unsere sogenannte Kultur, unsere aufgeblähte Wissenschaft (Wissenschaft nennt er „das vollkommenste System von Irrtümern über das eine Zeit verfügt“) Aber auch sein eigenes Vers hat er unter die Lupe gelegt. Denn wer könnte erkennen ohne Selbsterkenntnis! Selbsterkenntnis ist ihm Religion und darum wissen seine Leser, daß sie bei ihm auf den geschliffensten Witz, das eleganteste Bonmot rechnen dürfen, — wieviel Charmantes weiß er da allein über „Frauen, Liebe und Ehe“ zu sagen!

* Marianne Klaar „Grabbe und Heine in Berlin“ (Verlag der Neverschen Hofbuchhandlung, Detmold.) Das kleine Werk schildert eine Episode aus dem Leben zweier Dichter die für beide Teile von großer Bedeutung war. Diese genialen Menschen standen in ihrer Berliner Zeit ziemlich isoliert. Sie fanden sich, als Gubitz, der Herausgeber eines romantischen Volkstaleanders, seine den „Gothland“ brachte mit der Bemerkung, sich „das verrückte Geschreibsel“ auch einmal anzusehen. An diesem Punkt steht die Schilderung Marianne Klaars ein, die, sehr geschickt in Form dramatisierter Szenen, die Personen lebendig und blutvoll vor unser inneres Auge stellt. Die Erzählung beider Dichter aus ihrem Leben, die Schilderung ihrer Räte und Kämpfe wirkt unmittelbar, wenn auch nicht immer ganz überzeugend. Namentlich die Charakterisierung von Grabbes vulkanischer Persönlichkeit. Heine dagegen erscheint sehr wahrheitsgetreu und menschlich verständlich. Jedenfalls hat sich Marianne Klaar mit viel Fleiß und Verständnis in diese Freundschaftsepisode vertieft und ihr Büchlein, das uns zwei überragende Menschen — vielleicht etwas desillusionierend — näherückt (was kein Nachteil zu sein braucht), bedeutet eine interessante Bereicherung auf dem Gebiet der Grabbe- und Heine-Literatur. R. W.

* Selma Lagerlöf: „Aus meinen Kinder-tagen“ Einzige berechnete Übersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Kläber-Gottschau (Verlag Albert Langen, München.) Die Urzellen zu „Gösta Berling“ und noch manchem ihrer schönsten Bücher entdecken wir hier. Wie dieses ahnungsreiche, ahnungsreiche kleine Mädchen die Künstlernatur seines Vaters begreift und liebt, wie tapfer und leidenschaftlich es kämpft. Daß sie einst Geschichten schreiben wolle, ja, daß sie einsig dazu auf die Welt gekommen sei, das wußte sie damals schon. Und sie begriff nicht, wie jemand ganz unglücklich sein könne auf Erden, — wo es doch so wundervolle Bücher gäbe! Vielleicht ahnte sie, daß sie wie keine andere ihrer Zeit berufen sei, die Welt ein wenig lichter und das Unglück erträglicher zu machen durch die Bezauberung ihrer Kunst.

* Georg Tröschel: „Eine ganz andere Frau“ (Verlag Ullstein, Berlin.) Das Problem der Blutmischung ist der Vorwurf von Georg Tröschels neuestem Roman „Eine ganz andere Frau“. Hier darf der Schriftsteller dem Wissenschaftler, dessen Erkenntnisse sich noch in den Anfangsstadien befinden, vorgehen, er darf im freien Walten seiner Phantasie Thesen finden, die überraschen: Die Möglichkeit, daß durch zugeführtes fremdes Blut sich der Charakter des Blutempfängers ändern könnte, läßt Georg Tröschel an der Heldin seines Romans zur Wirklichkeit werden. Das Blut des Hochstaplers, der ihr das Leben rettete, zwingt die Gefundene, ihre Vergangenheit abzulegen und unter einem magischen Zwang ein neues, geheimnisvolles, gefährliches Leben zu führen. Sie wird „Eine ganz andere Frau“ und die, die um sie sind, der Gatte, das Kind, der Hochstapler, verfolgen dies Schicksal mit Staunen und Grauen.

* Gusti Zirku: „Zwischen den Zeiten“, Roman. (Verlag E. P. Thal u. Co., Wien.) In dem handlungsreichen Roman, in dem es zunächst um Standal, Liebe und Verführung geht, entsteht das Bild eines Lebenskreises, der zwischen dem vertrauten Gestern und dem unverständlichen Heute schwanke schwebt. Adelsmoral und eigenes Geheimnis, Antriebe des Blutes und Sehnsucht nach dem Unbekannten knüpfen der Heldin, einem jungen Mädchen aus diesen Kreisen, ein verwirrendes Netz, aus dessen Maschen es nur einen rettenden Ausweg gibt.

* Hans Richter: „Ein Schiff fährt nach Süden“, Roman. (Verlag Ernst Reiss Nachf. [August Scherl] G. m. b. H., Berlin SW 68.) Ein phantastisch-abenteuerlicher Kampf Deutschlands und Italiens um die schnellste Dampferverbindung nach Südamerika ist Gegenstand der Handlung mit der die interessante Schilderung des gesellschaftlichen Lebens auf dem Schiffe verknüpft wird. Ein deutscher Diplomat, seine Frau, der von einem Baron Angelander der Hof gemacht wird, ein reicher Brasilianer und eine junge deutsche Ingenieurin spielen dabei die Hauptrolle. All diese Personen sind sicher gezeichnet, ihr Milieu anschaulich geschildert.

* Franz Harper: „Plus und Minus“, Roman. (Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15.) Franz Harper, ein ebenso junges wie erfolgreiches Erzählertalent, erklärt in diesem seinem neuesten Roman das Geseh der Serie an den phantastischen Lebensschicksalen eines Abenteurers und übermenschlichen modernster Art, dessen ganzes Tun von dem „Plus“ der Glücks- und dem „Minus“ der Pechserien beeinflusst wird. Kein Roman-Abenteurer, sondern einer, der lebt. Neben ihm steht eine ungewöhnliche Frau, die — von zwei Bewerbern bedrängt — beiden das Geseh des Handelns aufzuwingen sucht. Der Roman ist mit harter Spannung und interessanten Einfällen erfüllt.

* „Das junge Lied“ Gedichte unserer Zeit für Singstimme und Klavierbegleitung, vertont durch Wilhelm Speiser. (Herausgegeben von August Straub.) Es sind elf Lieder von einfacher poetischer und musikalischer Haltung; wie weit das „unserer Zeit“ entspricht, bleibe dahingestellt. Herr W. Speiser bezeichnet seine einzelnen kleinen Liederchen mit Opusnummern, die meist weit über 500 hinausgehen: merkwürdiger Fall —! „Das junge Lied“ erschien im Verlag „Der Regenbogen“, August Straub, Neuenhain im Taunus.

* „A x Sagen“ von Lotte Hansen. Illustriert von O. K. Rina. (Verlag Williams u. Co. G. m. b. H., Berlin-Grünwald.) Lotte Hansen bringt zum Osterfest ein lustiges Sagenbuch heraus. Die einzelnen Themen sind auf das reizendste variiert überall funkt der mütterliche Humor von Frau Hansens Erzählungskunst auf, sei es in Vers oder Prosa; wenn sie uns von Angsthafen, Osterhafen, Schokoladenhafen und Sagenautos erzählt. Das lustige, für jedes Kind leicht verständliche Buch ist mit vielen reizenden und einprägsamen Zeichnungen von O. K. Rina geschmückt.

* Sepp Allgeier: „Die Jagd nach dem Bild“ 18 Jahre Kameramann in Afrika und Hochgebirge. (3. Engelhorns Nachf., Stuttgart.) Unter welchen ungeheuren Schwierigkeiten die grandiosen Naturfilme von Fund u. a. entstanden sind, davon gibt dies interessante Buch zum ersten Mal einen richtigen Begriff. Erst dieses Buch des rühmlichst bekannten Filmoperateurs und Stilmeyers Sepp Allgeier eröffnet uns einen Blick in die unheimlich schöne Werkstatt, in der Filme, wie z. B. „Stürme über dem Montblanc“ entstanden sind. Die lebendigen Berichte Allgeiers werden ausgezeichnet ergänzt durch 150 schöne Aufnahmen aus dem nördlichen Eismeer und den Hochalpen.